

## Donauesschingen: Neue Musik wird immer begehrt

(SMZ) Die Donauesschinger Musiktage 2007 loteten Zusammenhänge zwischen Musik, Klangkunst, Film, Video, Installationskunst und Hörspiel aus.

Mit rund 10 000 Konzertbesuchern sind die Donauesschinger Musiktage eines der bestbesuchten Festivals für zeitgenössische Musik weltweit. Schon acht Wochen vorher waren sechs von neun Konzerten ausverkauft. Innerhalb dreier Tage Ende Oktober wurden in den neun Konzerten und den zahlreichen Performances insgesamt 37 Uraufführungen und einige Erstaufführungen von Komponisten aus 15 verschiedenen Ländern angeboten. Die Veranstalter sind stolz darauf, dass, wie schon letztes Jahr, sämtliche Aufführungen in 17 Sendestunden zeitgleich im Radio zu hören waren, was offensichtlich stark genutzt wird. Diese Live-Sendungen stehen als Live-Stream unter [www.swr2.de/donauesschingen](http://www.swr2.de/donauesschingen) zur Verfügung.

Manchmal ist es in dem kleinen Städtchen schwierig mit den Räumlichkeiten. Es sind vor allem die Turnhallen der Schulhäuser, dazu eine recht gediegene Mehrzweckhalle und, angebaut, eine Viehmarkthalle, die genutzt werden. Die Beleuchtungen sind zwar gut, deren Handhabung aber nicht immer: Bei Konzertbeginn im Zuschauerraum einfach total dunkel zu machen, ist brutal. Die Gesangstexte im Programmbuch sind zum Nachlesen, ausserdem möchte man oft während des Hörens nachlesen können, wer dieser oder jener Solist ist; und dass nicht einmal nach Beendigung eines Stücks Licht gemacht wird, sodass man die Werkabfolge zuvor auswendig lernen muss, ist eine Zumutung. Ganz abgesehen von diesen praktischen Notwendigkeiten ist ein Konzert eine festliche Angelegenheit und kein Kino, auch keine Revue, wo die Stars im Scheinwerferlicht agieren müssen. Das sollte man den verantwortlichen Lichtoperateuren klar machen können, denn bei manchen Stücken müssen sie ja auch komplizierte Abläufe beherrschen, wenn bestimmte Lichteffekte oder Projektionen erforderlich sind.

### Multimedia und Orchester

Zwischen Theater, Film und Live-Video pendelt das von Edgar Reitz entworfene Stück *Ortswechsel, ein Suchspiel* zu dem Johannes Kalitzke eine süffige Filmmusik geschrieben hat (Ensemble Modern), wobei einige verblüffende Wirkungen Ungereimtheiten nicht wettmachen. Überraschend war der Wechsel zwischen realem Spiel im Raum und den



«Zurück» von Michael Lentz: schauen und hören ... Foto: © Clemenz Zoch

Geschehnissen draussen, die durchs Video vermittelt wurden. Im gleichen Programm war *Zurück* von Michael Lentz zu hören und auch zu sehen, ein Spiel um Schuberts *Leiermann*: Fünf Musiker betätigen erst fünf Spieldosen, dann ihre Instrumente. Dies wird aufgenommen und nach einem Intermezzo mit lebenden Tauben wieder rückwärts abgespielt. Es ist mehr ein nachdenklich idyllisches Sehstück denn Musik, als solches nicht unattraktiv. Im gleichen Programm *Axis Core* des Schweizer Alex Buess. Hier dominiert die Posaune im Free Jazz-Stil das Streichquintett total und jedes Instrument, auch das Schlagzeug, geht stilistisch seinen eigenen Weg, ohne dass eine Einheit je entstehen könnte.

Wenn auch nicht dermassen extrem scheint mangelnde Einheit doch ein häufiges Problem zu sein. Auch in Helmut Oehringers Orchesterstück *Goya I* ist vieles simpel vordergründig, reiht sich Teil an Teil, ohne zusammenzuwachsen. Das Klavierkonzert der 39-jährigen Japanerin Makiko Nishikaze ist zwar durchgehend sehr leise und durchsichtig, aber hier nun gibt es kaum Veränderung in dem Klangband, das schon bald eintönig wird. Die mit ihrem Mann Klaus Huber in Norddeutschland lebende Koreanerin Younghi Pagh-Paan bringt in *In luce ambulamus* (auf lateinische Texte eines koreanischen Priesters) einen enorm fein und dicht gewobenen, absolut homogenen Orchesterklang zuwege – wofür sie bekannt ist –, lässt aber den Tenor in einer Weise singen, die dazu keine Beziehung schafft; er singt wie

die Figuren in ihrer letztjährigen Oper *Mondschaten*, welche in einer intensiven dramatischen Spannung zueinander stehen, eine Haltung, die für dieses oratorienhafte Werk nicht passt. Im gleichen Konzert unter der Leitung von Rupert Huber war auch Klaus Hubers grosses neues Werk *Quod est pax? Vers la raison du cœur...* für grosses Orchester (SWR Sinfonieorchester) und Solovokalquintett (Les jeunes solistes) zu hören: eindeutig ein Höhepunkt des Wochenendes, enorm komplex und dicht und doch in der Grossform klar und überzeugend.

Das zweite, abschliessende Orchesterkonzert mit dem SWR Sinfonieorchester unter der Leitung von Sylvain Cambreling brachte drei Uraufführungen: den letzten Teil des Triptychons *...auf...* (ganz leise Töne werden mit Live-Elektronik angereichert) von Mark André, eines 43-jährigen in Berlin lebenden Franzosen; *Keilschrift* (eine kleine aufsteigende Terz mit einem doppelschlagartigen orientalischen Annex beherrscht die 19 Minuten Musik) des 38-jährigen Berliners Enno Poppe und schliesslich von den in freier Folge entstehenden *Logos-Fragmenten* das erste und die bis jetzt letzten beiden (Nr. 5 und 6) des 71-jährigen bekannten Dirigenten Hans Zenders. Diese Chorsätze (SWR Vokalensemble Stuttgart) basieren auf geistlichen Texten des frühen Christentums und benötigen drei Orchestergruppen, die auf drei Seiten die Zuhörer umrahmen und in welche die Sänger, die meist auch solistisch agieren, verteilt wurden. Die eher einfachen Grundstrukturen, an Gregorianik mahnend und mit gezielter Chromatik unterbrochen, erinnerten mich interessanterweise an

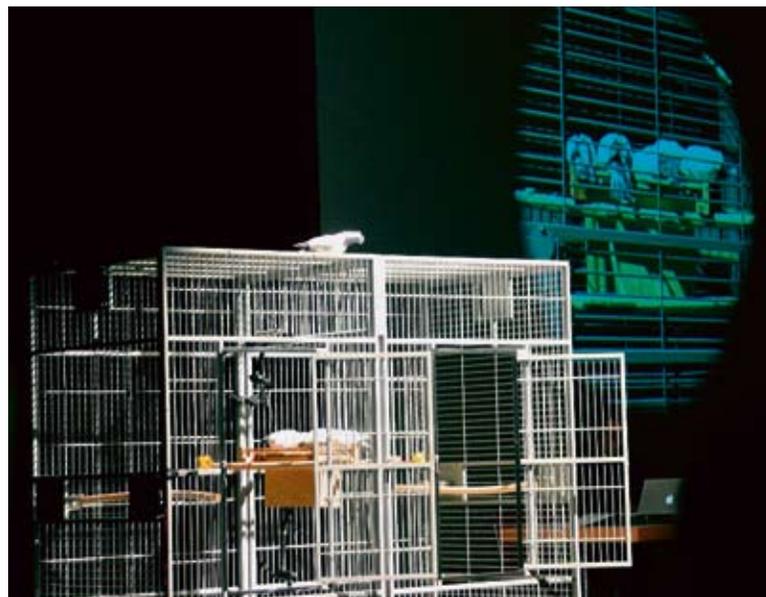
die früheren grossen orchesterbegleiteten Chorwerke Klaus Hubers, z.B. *Soliloquia*.

Das Ensemble Modern, geleitet von Johannes Kalitzke, spielte unter anderem eine *Monströses Lied* betitelt Komposition des 1968 geborenen Berliners Arnulf Herrmann für Streichtrio, Kontrabassklarinette, Horn und Flöte, etwas Schlagzeug, Elektronik und eine wilde Figuren spielende Soloklarinette, ein 18-Minuten-Werk von faszinierenden Klängen mit tiefen, strukturierenden Bässen und hohen, Drive gebenden Spitzen – wieder eine Komposition, die eher an alte Vorbilder, z.B. Strawinsky, erinnert, aber zu den bleibenden Eindrücken gehört.

### Podium der Jungen

Fünf junge Komponisten, alle unter 35 Jahren, hatten sich letztes Jahr zu einem Workshop zusammengetan, um jeder für sich, aber in ständigem Kontakt miteinander, Werke für nicht dirigiertes kleineres Ensemble (Ensemble Recherche) zu schaffen. Die Resultate waren unterschiedlich. Das Werk des in Stäfa lebenden 29-jährigen Schweizer Michael Pelzel *...sentiers tortueux...* läuft sich leider in den zweiten zehn Minuten etwas tot, während der Franzose François Sarhan in *The Name of the Song* mit singenden Streichern und viel Elektronik eine Viertelstunde faszinierender Vielfalt und rasanten Tempos hinlegt. In all diesen Stücken spielten die unterstützenden elektronischen Möglichkeiten des Experimentalstudios Freiburg eine wichtige Rolle. Das Interpretationsniveau war generell exzellent und die Mittel der modernen Technik funktionierten zuverlässig.

Fritz Muggler



... Intermezzo mit Tauben

Foto: © Krickl